

Sind Buben benachteiligt, weil sie im Kindergarten und in der Schule überwiegend durch Frauen unterrichtet werden? Vermindert das Geschlecht der Lehrperson die Qualität des Unterrichts bei gegengeschlechtlichen Kindern? Eine Erörterung verschiedener Sichtweisen. Thomas Rhyner

Lehrerin oder Lehrer – muss es uns kümmern?

Die Realisierung von Chancengleichheit ist eine zentrale Aufgabe der Volksschule. In diesem Zusammenhang forscht man im Bildungsbereich seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts bezüglich der Gleichberechtigung von Mädchen und jungen Frauen. In den neunziger Jahren beleuchtete man auch die Knaben und Männer. Spätestens seit der Veröffentlichung der Pisa-Daten drehte man bei dieser Gruppe gar die Scheinwerfer an: Buben scheinen in gewissen Bereichen weniger zu leisten, besuchen öfters Kleinklassen und werden vermehrt mit fördernden Massnahmen unterstützt. Zugleich beobachten die Pädagogischen Hochschulen, dass sich für die Lehrgänge Kindergarten und Primarstufe überwiegend Frauen anmelden. Eine Schlussfolgerung ist schnell zur Hand: Die Buben sind wegen der steigenden Anzahl Lehrerinnen benachteiligt. Das ist zuerst einmal eine Behauptung und es wird spannend sein, diese einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen.

Der vorliegende Beitrag will der Frage nachgehen, ob in den Konstellationen «über das Kreuz» (Lehrerin–Knabe und Lehrer–Mädchen) tatsächlich «ein Hund begraben» ist und wenn ja, welcher: ein spielerischer, aggressiver, gutmütiger?

Allerdings besteht bis jetzt kaum gesichertes Wissen zu dieser interessanten Frage. Die Pädagogische Hochschule Rorschach PHR ist daran, dieser Frage in einem Pilotprojekt mit acht Klassen der Kindergarten-, Unter-, Mittel- und Oberstufe nachzugehen. Einige Fachleute haben sich am Schreibtisch erste Gedanken gemacht. Ich lade gerne dazu ein, eigene Erfahrungen mit den folgenden Sichtweisen abzugleichen.

Erste Sichtweise: «Es geht um Hierarchie»

Elisabeth Glücks und Franz-Gerd Ottemeier-Glücks (2002) gehen davon aus, dass Frauen in der Gesellschaft als statustiefer gelten. Dies kann man im Lohnwesen oder in der Besetzung von Führungspositionen ablesen. Hier zeigt sich eine Gesellschaftshierarchie. In der Schule sei die Frau jedoch die Statushöhere, da sie eine institutionelle Autorität ist. Das nennen Glücks und Ottemeier-Glücks die Autoritätshierarchie. Männer befinden sich in der Gesellschaftshierarchie oben, wie sich das zum Beispiel im Bundesrat oder in der Sendezeit für typische Männer- oder Frauensportarten am Fernsehen ablesen lässt. Die Autoritätshierarchie ist für Lehrer ebenfalls gegeben.



Foto: Aldo Ellena

Bevorzugt die «feminisierte» Schule die Mädchen?

Autoritätshierarchie (hoch) und Gesellschaftshierarchie (hoch) verstärken sich gegenseitig. Bei Lehrerinnen lautet sie folgendermassen: Die Autoritätshierarchie (hoch) wird durch die Gesellschaftshierarchie (tief) gemindert. Das führt zu einem Statusverlust.

Laut Glücks und Ottemeier-Glücks hat das folgende Konsequenzen: Knaben geraten in der Schule (unbewusst) in eine Hierarchieverwirrung. Sie sehen, dass männliche Wesen im Alltag höher bewertet werden: Männer haben bei der Fahrt ins Skigebiet eher das Steuer in der Hand (obwohl Mama auch Auto fahren kann), Papa bringt den Löwenanteil des Geldes nach Hause, auf den Panini-Bildchen sind ausschliesslich Männer und jene Arenen zu sehen, in denen sich die Helden abkämpfen werden. Ab

zirka drei Jahren wissen Knaben, dass sie zu einem Mann heranwachsen. Mit diesen Vorinformationen treten sie in den Kindergarten und die Schule ein und bemerken jedoch: Hier ist das weibliche Geschlecht höher bewertet. Die Kindergärtnerin oder Lehrerin sagt, was Sache ist. Sie hat den Chefposten inne. Das führt bei Knaben zu einer Hierarchieverwirrung und nicht selten zu Machtkämpfen, weil doch das männliche Wesen tonangebend sein sollte.

Für Lehrer hingegen sieht die Situation anders aus. Mädchen kommen ebenso mit Alltagswissen über Männer und Frauen in den Kindergarten und die Schule. Lehrer sind für sie «doppelt autoritär». Ein Mädchen könnte sich zum Beispiel bei einem Lehrer weniger getrauen, Hilfe zu holen als bei einer Lehrerin. Nach Glücks und Ottemeier-Glücks läuft ein Lehrer Gefahr, seine höhere Wertigkeit unbewusst an die Mädchen weiterzugeben – es sei denn, er sei sich dieser Überkreuzthematik bewusst.

Zweite Sichtweise: «Es geht um Bedürfnisse»

Reinhard Winter (2005) geht davon aus, dass männliche wie weibliche Menschen etwas voneinander brauchen, einander aber auch etwas anbieten können. Winter hat mit Kolleginnen und Kollegen informelle Gespräche zu unserem Thema geführt. Lehrerinnen sagen aus, sie könnten den Buben Verständnis und Unterstützung anbieten, ihnen ein anderes Frauenbild vermitteln und die emotionalen Kompetenzen erweitern helfen. Die Knaben seien hingegen, so Winter, mit einem solchen fraulichen Angebot schon gut versorgt: Mütter, Spielgruppenleiterinnen und Hortnerinnen können Ähnliches anbieten. Vielmehr würden Knaben eine erwachsene Frau auch einmal gerne «abchecken» und schauen, wo Grenzen sind. Je nach Alter und Schicht tritt das Unterschiedliche ausgeprägt zu Tage: So kann das Abchecken eines neunjährigen Knaben aus bildungsfernem Hause ausgeprägter ausfallen als dasjenige eines fünfjährigen, dessen Eltern im Jobsharing unterrichten.

Was meinen sodann Lehrer den Mädchen anbieten zu können? Winter berichtet, dass sie vor allem einen nüchtern-professionellen Umgang mit Schülerinnen bevorzugen. Viele gehen sogar präventiv auf Distanz und vermeiden Körperkontakte nach Möglichkeit. Die Angst von Lehrern, der Pädophilie beschuldigt zu werden, ist gross. Jeder Kollege weiss, dass ihn jede – auch noch so unberechtigte – Unterstellung den Job oder zumindest den Ruf kosten könnte.

Dritte Sichtweise: «Es geht um unmännliche Lernbedingungen»

Bekannt ist eine Interpretation, die in der Schweiz vor allem durch Allan Guggenbühl (2001) publik wurde. Knaben seien in letzter Zeit zu den Verlierern in Schullaufbahnen geworden, weil sie unter unmännlichen Bedingungen in der Schule litten: Individualisierung und kooperatives Arbeiten seien typische Beispiele für eine von Frauen geprägte Schule. Knaben hätten ein natürliches Bedürfnis nach männlicher Konkurrenz. Diesem Bedürfnis komme eine «feminisierte» Schule nicht nach.

Untermauert wird diese auf Jungscher Psychologie basierende Argumentation mit aktuellen Maturandenquoten oder dem schlechteren Abschneiden der Knaben in Pisa. Zur anderen Arbeitsbeziehung zwischen Lehrern und Mädchen sind mir keine Aussagen von Guggenbühl oder ähnlich Denkenden bekannt. So abenteuerlich und plakativ die Schlussfolgerungen sind, es darf doch nicht vergessen werden, dass Feministinnen in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts forderten, es brauche für Mädchen mehr weibliche Vorbilder in Schule und Gesellschaft. Nur so hätten die Mädchen mehr Entwicklungsmöglichkeiten. Was damals für die Mädchen als richtig galt, darf heute den Knaben nicht ganz abgesprochen werden.

Vierte Sichtweise: «Es geht um Neid»

Eine psychoanalytische Sichtweise (Rendtorff, 1999, zit. nach Grünewald-Huber, 2005) sieht den gegengeschlechtlichen Bezug wie folgt: Jeder Mensch ist doppelt gekränkt. Erstens haben alle Menschen nur ein Geschlecht und zweitens können sie dieses nicht selbst wählen. Daraus entsteht die Sehnsucht, vollständig zu sein. Sie äussert sich durch Neid: Knaben und Männer seien gebärneidig, da sie keine Kinder austragen und auf die Welt bringen können. Mädchen und Frauen hingegen seien penisneidig. Wie unschwer abzuleiten ist, können daraus auch Spannungen und Konflikte zwischen den Geschlechtern entstehen, deren Gründe meist unbewusst sind. Ob solche Sehnsüchte in der pädagogischen Arbeit mit Mädchen und Knaben zu Tage treten können, ist schwierig zu sagen, da sie mit wissenschaftlichen Methoden kaum erfassbar sind.

Wissenschaftliche Hinweise

Wie schon erwähnt, wissen wir wenig über gegenschlechtliche Arbeit in der Schule. Eine interessante Feststellung machte Stöckli (2004): In seinen Untersuchungen zur Fremdsprachenmotivation stellte er fest, dass sozial kompetent erscheinende Schülerinnen und Schüler jeweils

Foto: Aldo Ellena



Bietet die heutige Schule den Knaben genügend konkurrierende Situationen an?



Nähe und Distanz: Für Lehrer ein grösseres Problem als für Lehrerinnen.

beim anderen – aber nicht beim gleichen – Geschlecht bessere Leistungen erzielen. In einer landesweiten israelischen Untersuchung stellte Klein (2004) fest, dass beim Erfolg in Jahresschlussprüfungen das Geschlecht der Lehrperson einen grösseren Einfluss auf die Leistungen hat als das Geschlecht der Kinder. Lehrerinnen gaben eher höhere Noten ab als Lehrer. Letztere liessen sich bei der Notengebung viel stärker von ihren persönlichen Eindrücken über die Kinder beeinflussen als Lehrerinnen.

Konkrete Tipps aufgrund der Diskussion

Wir haben nun viele Interpretationen, aber wenig gesichertes Wissen zu einer alltäglichen Praxisfrage kennengelernt. Wie erwähnt ist es bestimmt interessant, die vorgestellten Sichtweisen mit eigenen Erfahrungen abzugleichen und sich beispielsweise zu fragen: Arbeite ich als Lehrerin mit «hierarchieverwirten» Knaben? Gehe ich als Lehrer auf Distanz zu Mädchen? Inwiefern betone ich im Sport Kooperations- oder Konkurrenzspiele?

Wenn ich an dieser Stelle einige konkrete Tipps abgebe, so möchte ich darauf hinweisen, dass sie – wie die vorgestellten Sichtweisen – nur eine dünne wissenschaftliche Grundlage haben. Wenn sich die Autoritätsfrage bei «hierarchieverwirten» Knaben stellt, so ist eine klare Körpersprache und Positionierung der Lehrerin wichtig. Es ist möglich, dass die betreffenden Knaben aus einem Umfeld kommen, das Frauen eher nicht zutraut, führen zu können. Daher ist es auch wichtig, Elterngespräche mit den betreffenden Vätern alleine (und nicht in Begleitung des Schulleiters oder eines Lehrerkollegen) zu führen. Lehrer wissen, dass ein aufmunterndes Schulterklopfen

für ein Mädchen genauso gut wirken kann wie für einen Knaben. Es können an dieser Stelle jedoch keine generellen Empfehlungen publiziert werden, wie Lehrer ihre körperlichen Kontakte zu Mädchen gestalten sollen. Lehrer müssen sich in meinen Augen stets bewusst sein, dass sie von Mädchen als «doppelte» Autorität wahrgenommen werden. Ein entsprechend umsichtiges Handeln und Denken ist angezeigt. Ich würde nicht sagen, dass die Schule frei von Konkurrenz ist. Praktikerinnen und Praktiker wissen, dass Kinder fast jede Beurteilung, so individuell sie ausfällt, mit anderen Kindern austauschen. Und bei Stufenübertritten kann auch nicht behauptet werden, es bestehe kein Wettbewerb.

Interessen der Kinder erkunden

Kaum eine der vier beschriebenen Sichtweisen nimmt auf schulische Inhalte Bezug. Deshalb möchte ich zum Abschluss noch einen Hinweis in diese Richtung geben: Ich vermute, dass es für Lehrpersonen wichtig ist, sich über die Interessen der gegengeschlechtlichen Kinder kundig zu machen. Dies kann in eher beiläufigen Gesprächen mit Schülerinnen, Schülern oder mit gezielten Fragen an Eltern geschehen. Es gibt wissenschaftliche Hinweise, dass interessante Inhalte zu mehr Motivation und Leistung führen können. Deshalb empfehle ich, bei einem Thema bewusst die Mädchen und Knaben in den Planungsprozess einzubinden. Ihre Interessen und Zugänge mögen einbezogen werden – so «fremd» sie vielleicht für uns gegengeschlechtliche Lehrpersonen sind. Motivierend können sie sein.

Thomas Rhyner, Primarlehrer, arbeitet als Dozent und Projektleiter «Geschlechtsbezogene Kompetenzen» an der Pädagogischen Hochschule Rorschach PHR.

Literatur

Elisabeth Glücks & Franz-Gerd Ottemeier-Glücks: Was Frauen Jungen erlauben können – was Männer Mädchen anzubieten haben. Sucht-magazin, 6, 3–10, 2002

Elisabeth Grünwald-Huber: Das Überkreuzthema und die Frage nach der Unterrichtsqualität. Unveröffentlichtes Manuskript. Pädagogische Hochschule Bern, 2005

Allan Guggenbühl: Böse Buben. NZZ Folio, 8, 56–58, 2001

Joseph Klein: Who is most responsible for gender differences in scholastic achievements: pupils or teacher? Educational Research, (46) 2, 183–193, 2004

Georg Stöckli: Motivation im Fremdsprachenunterricht. Eine theoriegeleitete empirische Untersuchung in 5. und 6. Primarschulklassen mit Unterricht in Englisch und Französisch. Oberentfelden: Sauerländer, 2004

Reinhard Winter: Geschlechterpädagogik als «Über-Kreuz-Thematik». Unveröff. Manuskript, Tübingen, 2005

Kontakt

Da wir mit dieser Thematik «über das Kreuz» ganz am Anfang stehen, lade ich die Leser/-innen gerne ein, mir ihre Sichtweisen (anonym) mitzuteilen: thomas.rhyner@phr.ch